

Wie geht's weiter mit dem Zentralrat der Konfessionsfreien?

Auf der MIZ-Feedback-Konferenz wurde über die Zukunft säkularer Lobbyarbeit kontrovers diskutiert

Ist der Zentralrat der Konfessionsfreien ein guter Weg zu mehr Wahrnehmbarkeit säkularer Anliegen oder führt das Konzept eher in eine Sackgasse? Dieser Frage war Heft 4/22 in zwei Beiträgen und einem Interview mit dem Zentralratsvorsitzenden Philipp Möller nachgegangen. Auf der Feedback-Konferenz, die Mitte Februar online stattfand, beteiligten sich nicht nur Mitglieder des Internationalen Bundes der Konfessionslosen und Atheisten (IBKA), sondern auch Aktive aus anderen Verbänden. Entsprechend kontrovers verlief die Debatte.

In ihrer Einführung skizzierte MIZ-Redakteurin Nicole Thies nocheinmal die Motivation der Redaktion, sich des Themas anzunehmen. Zum einen ist die Frage, wie die Interessen der Konfessionslosen bzw. säkular eingestellter Menschen wirkungsvoll vertreten werden können, welche Strategie dafür am effektivsten ist, für die gesamte säkulare Szene von großem Interesse: Wie können die (überschaubaren) Ressourcen gebündelt werden, um möglichst viel Aufmerksamkeit auf eine säkulare Agenda zu lenken. Zum anderen sollte damit in der säkularen Szene vernehmbare Kritik aufgenommen werden (dazu gehört auch die Frage nach den Gründen, warum drei Verbände aus dem Koordinierungsrat säkularer Organisationen (KorsO) den Schritt zum Zentralrat nicht mitvollzogen haben): Ist der Zentralrat breit genug aufgestellt, um das säkulare Spektrum glaubwürdig repräsentieren zu können? Und: Wie wirkt sich die mit der Professionalisierung verbundene

Zentralisierung (ein hauptamtlicher Angestellter vertritt die manchmal auch auseinanderlaufenden Positionen aller) aus?

Viele fanden den kritischen Ansatz der MIZ unangemessen, hätten sich mehr Rückenwind für das neue Gremium gewünscht. Es sei doch eine begrüßenswerte Entwicklung, so der IBKA-Regionalbeauftragte für Hamburg, Gerhard Lein, dass der Zentralrat nicht mehr „nur Koordinationsrat“ sei, sondern aus eigener Kompetenz heraus handeln könne. Außerdem könnte es insbesondere für kleinere Organisationen, die nicht in der Lage sind, eine eigenständige Lobbyarbeit durchzuführen, interessant sein, sich durch den Zentralrat vertreten zu lassen. Aber die MIZ bevorzugt nun mal den „problemzentrierten Ansatz“ gegenüber dem „lösungszentrierten Ansatz“, wie Michael Schmidt-Salomon völlig richtig anmerkte (der selbst ein Jahrzehnt lang Chefredakteur der MIZ war).



Prominent besetzt war die Diskussionsrunde, auf der es um das Heft zum Zentralrat der Konfessionsfreien ging. Neben der MIZ-Redaktion und eigenen Vertreter:innen von Regionalgruppierungen des IBKA nahmen auch der Humanismusforscher Horst Groschopp, gbs-Vorstandssprecher Michael Schmidt-Salomon, die langjährige Vorsitzende des bfg München Assunta Tammelleo oder IBKA-Urgestein Wolfgang Mahnftz teil.

Größeren Raum nahm die Behandlung der Frage ein, ob der Zentralrat das säkulare Spektrum angemessen repräsentiere. Sowohl der *Humanistische Verband Deutschland* (HVD) als auch der *Dachverband Freier Weltanschauungsgemeinschaften* (DFW) und der *Deutsche Freidenker-Verband* (DFV) hatten sich nicht zu einer Beteiligung am Zentralrat entschließen können. Für Horst Groschopp, zumindest was den HVD angeht, eine nachvollziehbare Entscheidung. Denn dessen (einer Konfession sehr ähnliche) Humanismusvorstellungen seien unter dem Dach der „Säkularität“ nicht optimal aufgehoben: „Säkularer Humanismus geht eigentlich gar nicht“, so der Humanismusforscher.

Über die Frage der Legitimation gingen die Meinungen auseinander. Für Schmidt-Salomon gewinnt der Zentralrat seine repräsentative Legitimation dadurch, dass er gut begründete Positionen vertritt und dabei

eine gesellschaftlich relevante Gruppe repräsentiert. Gunnar Schedel hielt dagegen, dass in der Politik sehr wohl wahrgenommen werde, dass es neben dem Zentralrat bedeutsame Organisationen gebe, die in wichtigen Fragen andere Positionen beziehen, dass es also schwierig sei, sich als zentrale Vertretung darzustellen.

Die Meinungsbildungsprozesse innerhalb des Zentralrats seien demokratisch, betonte Schmidt-Salomon. Alle könnten sich bei den Workshops einbringen, am Ende wirke das bessere Argument. Assunta Tammelleo hingegen forderte eine bessere Einbindung der Mitgliedsverbände und konkretisierte ihre Kritik am Beispiel der Pressearbeit das jüngste bayerische Kreuzifixurteil betreffend.

Also, Philipp, der Streit geht weiter.